
Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber
in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad
Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935 - © E.Weber – E-mail: e.weber@em.uni-frankfurt.de - web.uni-frankfurt.de/irenik

Nr. 141 (2010)

Das Schicksal der Reliquien St. Elisabeths

Von

Friedrich Dickmann

Im Mai des Jahres 1539 berichtete Wolfgang von Schutzbar, genannt Milchling, Komtur der Ballei Hessen des deutschen Ordens zu Marburg, folgenden, in seinen Augen empörenden Vorgang, an den Hoch- und Deutschmeister Walter von Cronberg: Am 17. Mai, dem Sonntag Exaudi, hätte Landgraf Philipp mit etwa 2000 Personen das Deutsche Haus und die Elisabethkirche besucht und daselbst eine evangelische Predigt halten lassen. Im Gefolge des Landgrafen befanden sich Mitglieder der hessischen Ritterschaft, „*Doctores und andere*“ von der Universität, der Rat der Stadt Marburg „*und viel gemein volkes*“. Was dann geschah, schildert der Marburger Kirchenhistoriker Heinrich Heppe in seiner *Kirchengeschichte beider Hessen*, die 1876 erschien, wie folgt:

„Nach Beendigung des Gottesdienstes begab sich Landgraf Philipp unter beständigem Widerstreben des Landkomthurs in die Kustorei (Sakristei) der Kirche, in welcher der Sarkophag mit den Gebeinen Elisabeths aufbewahrt ward. Eine Menge Volkes drängte sich nach. Mit dem Landgrafen waren fast zweihundert Personen in dem engen Raume zusammen. Um ein weiteres Eindringen des Volkes in die Kustorei zu verhindern, schlug der Landkomthur die Thüre zu und zwar so heftig, daß der Schlüssel aus derselben herausfuhr und das Schloß übersprang, so daß dieses von Innen nicht geöffnet werden konnte. Da sich nun sowol der Landkomthur als der Küster beharrlich weigerten die Schlüssel zu dem Grabheiligtum herauszugeben, so ließ der Landgraf den Schlüssel zum Fenster hinauswerfen, damit die Kustorei von außen wieder aufgeschlossen würde, und befahl zugleich einen Goldschmied mit dem nötigen Gerät zur Stelle zu schaffen. Beides geschah: Die Thüre ward geöffnet, ein Goldschmied kam, öffnete das Schloß des Gitters, von welchem das Heiligtum umschloßen war; zwickte dann die Nietnägel des mit Edelsteinen reich verzierten Grabmonumentes ab und öffnete das-

selbe. Da lagen nun die Gebeine der Ahnmutter Philipps (wenigstens ein Rest derselben) in rotem Damast gewickelt! Philipp, tief bewegt, sprach über dieselben die Worte: „Das walte Gott! Das ist Sanct Elisabethen Heiligtum. Mein Gebein ist von ihren Knochen“; und den Reliquienschrein in die Höhe hebend, fügte er hinzu: „Komme her Muhme Els, du bist mein Aeltermutter“. Da der Reliquienbehälter (welcher noch allerlei Kleinodien umschloß) auffallend schwer war, machte Philipp dem Landkomthur die Bemerkung: „Herr Komthur, es ist schwer; wollte wünschen, daß es eitel Kronen wären, es werden aber nur die alten ungarischen Ducaten sein.“ – „Ich weiß nicht, was darinnen ist, Fürstliche Gnaden“, antwortete Milchling. „Ich bin mein Lebtag nicht so nahe gekommen, und wallte Gott, ich wäre auch jetzt nicht dabei.“

Da nahm der Landgraf schweigend die Gebeine aus dem Reliquienschrein heraus und übergab sie dem Statthalter v. Kolmatsch, der sie durch einen Diener in einen Sack thun ließ. Aber noch fehlte das Haupt Elisabeths, an welchem dem Landgrafen am meisten gelegen war. Denn das Haupt war der hervorragendste Gegenstand des ganzen Elisabethenkultus, indem dasselbe bei Prozessionen und sonstigen Feierlichkeiten mit der Krone geschmückt auf dem Altar zur Verehrung ausgesetzt zu werden pflegte. Aber erst durch wiederholtes ernstes, fast drohendes Fragen konnte Philipp aus dem Landkomtur herausbringen, daß sich das Haupt in einem Wandschränke der Kustorei befinde. Von dem Schlüssel zu demselben wollte er wieder nichts wissen, weshalb auch der Schrank von dem Goldschmied künstlich geöffnet werden mußte. In demselben fand sich nun das Haupt Elisabeths in einem goldenen Becher mit der Krone, die demselben Kaiser Friedrich II. durch die Bischöfe von Prag und Hildesheim hatte aufsetzen lassen, wirklich vor. Auch diese Kostbarkeiten übergab Philipp dem Statthalter, der alles aufs Schloß bringen ließ. Hier befahl der Landgraf alsbald die Krone, den Becher und die sonstigen Kleinodien dem Orden wieder zuzustellen, dagegen erhielten Kolmatsch und (zur Überwachung desselben) ein anderer Diener des Landgrafen den Befehl, die Gebeine in dem Beinhaus der Michaeliskapelle zu zerstreuen, - damit deren Identität nie wieder ermittelt werden könnte." (S 191 f.)

Eine Woche später wurde diese Gewalttat dem Großkapitel des Deutschen Ordens zu Mergertheim gemeldet. Das Kapitel schaltete Kaiser Karl V. ein. Der Kaiser schickte eine Delegation zum Landgrafen. Er fordert in einem persönlichen Handschreiben Philipp von Hessen auf, die Gebeine seiner Almmutter wieder herauszugeben. Die beiden kaiserlichen Kommissare Hans Walter von Hirnheim und Heinrich Haß von Lauffen berichteten von der Antwort des Landgrafen, die in einer Abschrift im Staatsarchiv Marburg vorliegt:

„Sanct Elisabeth wär eine löbliche und gottesfürchtige Königin von Hungarn gewesen, die weil aber Seine Fürstlichen Gnaden befunden, dass viell Abgötterey mit ihren Reliquien getrieben, dass sunder Zweifel ihr Will nit gewesen. So hätten Sie dasselbig uff S. Michaels Kirchhof bei dem deutschen Hause zu Marpurg gelegen, aber nicht zusammen, sondern ein Bein hierher, das andere dorthin zu anderen Beinen vergraben lassen; ahnwo schon Seine Fürstliche Gnaden solches Euer Kayserlichen Majestaet zustellen wollt, dass sie es nit zu fänden wüsten, mit unterthänigster Bitt, Euer Kayserliche Majestaet wollen Seine Fürstlichen Gnaden des Orthes entschuldigt haben.“

Der Kaiser nahm die Antwort der Delegation zu Protokoll, doch Landkomtur von Schutzbar hat dieser Auskunft des Landgrafen nie Glauben geschenkt. Er war davon überzeugt, dass Philipp die Gebeine nicht beisetzen ließ, sondern an einem geheimen Ort aufbewahre. So schrieb er am 11. Juli 1548: „Und wiwol sich unser Herr, der Landgraff verschiedenes 45ten Jahres gegen die Kayserl. Comissarien lassen hören, dass er solch Heiligthum unter anderen Todten-Gebein, uff S. Michels-Kirchhoff het lassen werfen, so haben wir doch guten Bericht gehabt, dass dasselbige noch samenthafft bey Handen sey gewest ...“.

Dieser „gute Bericht“ besteht in einer Mitteilung des Deutschordensbeamten Gottfried von Holdinghausen an den Landkomtur Wolfgang Schutzbar vorn 18. Mai 1540, wo es heißt: *„Auch leyber (lieber) Herr, ich bein (bin) bey Stathelder (Statthalter) gewesen. Dess Heltams (Heiltums) Sant Elizabeth halben hadt er meir (mir) indesgeheim (insgeheim) angezewgeth (angezeigt) er hab das Heilthum aller in ein Kasten geschlagen und mith seiner Huisfrawen (Ehefrau) gehen (gen) Wommen führen lassen und solde wol (wohl) wervarth (verwahrt) werden.“*

In der Schlacht von Mühlberg 1547 zerschlug Kaiser Karl das gegen ihn gerichtete protestantische Schmalkaldische Bündnis und nahm Landgraf Philipp gefangen. Der Landgraf wurde in die Niederlande gebracht. Inzwischen war Landkomtur von Schutzbar selber Hochmeister des Deutschen Ordens geworden. Er wandte sich erneut an den Kaiser. Er möge den gefangenen Landgrafen zur Herausgabe der Reliquien bewegen. Der Kaiser ließ Philipp wissen, dass die Herausgabe der Gebeine Elisabeths seine Haftzeit verkürzen könne.

Im Oktober 1548, dem Freitag nach Jakobi, schrieb Schutzbar triumphierend an den Rat des Deutschen Ordens Dr. Peter Werner von Themar: *„So sollt ihr auch wissen, dass uns der Landgraf vor wenig Tagen die Reliquien St. Elisabethae in Unseres Ordens Haus zu Marburg hat lassen überantworten, und der, so solches gethan, bei dem Eid aussagt, dass es die seien, so hievor aus ihrem Sarg gehoben.“*

Am 12. Juli 1548 übergaben der hessische Statthalter an der Lahn, Georg von Kolmatsch und der landgräfliche Vizekanzler Dr. Johannes Eisermann dem Landkomtur Johann von Rehen die Gebeine. Johann von Rehen quittierte mit Siegel und Unterschrift, was er empfangen hatte: *„ein Haupt mit einem Kinnhacken, item fünf Röhrlein klein und gross, item eine Riebe (Rippe), item zwey Schulterbein und sonst ein breit Bein.“*

In dem 1981 erschienenen Ausstellungskatalog zum 750. Todestag Elisabeths mit dem Titel „Sankt Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige“ ist Thomas Franke den Übergabeverhandlungen der Gebeine nachgegangen. In der Tat, so schreibt Franke, hatte Landgraf Philipp die Gebeine St. Elisabeths auf das Marburger Schloss bringen lassen und sie dort dem Statthalter an der Lahn Georg v. Kolmatsch übergeben. Ob er tatsächlich den Befehl gab, die Gebeine auf dem Michaelsfriedhof zu zerstreuen, oder ob er dies später nach außen hin nur behauptet hat, lässt sich nicht mehr ergründen.

Trotz der Versicherung, dass die Gebeine zerstreut worden seien, beharrte der Orden auf deren Rückgabe. Am 5. Mai 1548 schrieb der Deutschmeister Schutzbar an Landkomtur Johann von Rehen, die Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen und der Pfalz, so wie der Bischof von Konstanz hätten sich im April 1548 für die Freilassung des Landgrafen Philipp von Hessen bei dem Kaiser verwendet, er aber als Deutschmeister des Ordens habe auf die ungeklärten Schadensersatzforderungen der Ordensballei Hessen hingewiesen, vor allem auf die noch nicht erfolgte Rückgabe der Gebeine St. Elisabeths.

Das veranlasste nun Landkomtur Johann v. Rehen zu handeln, denn am 12. Mai 1548 schrieb v. Kolmatsch an die Kasseler Räte, v. Rehen sei bei ihm vorstellig geworden und habe wiederholt die Herausgabe der Reliquien gefordert. Er habe darauf geantwortet: *„Ich habe dessen kein bevelh, so weiß ich auch nicht, ob es nunmehr zu bekommen, dann es vielleicht under anderen todten gebeins verstreuet, das schwerlich werde zu finden sein.“* Der Komtur, so v. Kolmatsch, wolle das dem Deutschmeister melden, glaube aber nicht, dass der sich mit einer solchen Antwort wird zufrieden stellen lassen. So bat nun der Statthalter an der Lahn um Instruktionen für sein zukünftiges Verhalten in dieser Angelegenheit. Die Antwort der Kasseler

Räte erfolgte prompt: Man wolle es erst einmal dabei bewenden lassen. Sollte der Deutschmeister nicht zufrieden sein, müsse man weiter überlegen.

Natürlich war der Deutschmeister mit der Antwort des Statthalters von Kolmatsch nicht einverstanden. Im Juni 1548 klagte er erneut bei Kaiser Karl V. auf Erfüllung der Forderungen des Ordens gegenüber dem Landgrafen und wies wiederum Landkomtur von Rehen an, bei Georg von Kolmatsch vorstellig zu werden. Abermals antwortete der Statthalter am 22. 6., der Landgraf habe ihn persönlich beauftragt, die Gebeine St. Elisabeths in das Beinhaus zu werfen und das sei auch geschehen.

Der Deutschmeister gab keine Ruhe. Am 23. 6. 1548 sah sich Georg von Kolmatsch gezwungen, Farbe zu bekennen: Er habe, so schrieb er an die Kasseler Räte, entgegen dem Befehl des Landgrafen, die Gebeine nicht zerstreut und bäte um weitere Anweisungen.

Das salomonische Urteil der Räte traf schon einen Tag später ein: von Kolmatsch habe, so hieß es da, von vorne herein dem Landkomtur sagen müssen, wo sich die Gebeine befinden. Geschieht dies jetzt nicht, träfe den Statthalter die volle Verantwortung.

Georg von Kolmatsch handelte schnell. Am 25. Juni 1548 kündigte er Landkomtur von Rehen die Auslieferung der Gebeine an. Er bäte aber um eine Frist von vierzehn Tagen, um die Reliquien herbeischaffen zu können. Dies entspricht ziemlich genau der zeitlichen Dauer des Reiseweges von Marburg nach Wommen und zurück.

Der gefangene Landgraf erklärte auch sein Einverständnis auf die Rückgabe der Reliquien, was die Frage aufwirft, ob er nicht doch um die Nichtausführung seines Befehls gewusst hat. Statthalter Georg von Kolmatsch jedenfalls hat seine zwiespältige Haltung später damit verteidigt, dass er lediglich der Instruktion des Landgrafen nachgekommen sei, die Gebeine vor religiösen Missbrauch durch ihre Entfernung aus der Öffentlichkeit zu schützen.

Am 12. Juli 1548 wurden die Reliquien der Elisabethkirche wieder zurückgegeben, das Haupt Elisabeths in einem eigens versiegelten Kasten. Aus dem Inventar der Kustorei der Elisabethkirche von 1548 geht hervor, dass die Reliquien nicht in den goldenen Schrein zurückgelegt, sondern in einem Schrank neben dem Schutzgitter des Schreines eingeschlossen wurden. Es ist überhaupt verwunderlich, wie wenige Gebeine St. Elisabeths nach der Quittung des Johann von Rehen wieder zurückkehrten. Schon das ganze Mittelalter hindurch müssen Reliquien dem Schrein entnommen worden sein. Gehen wir doch einmal dem Schicksal der Gebeine in vorreformatorischer Zeit nach:

Am 19. November 1231 wurde Elisabeth in ihrer Hospitalkapelle zu Marburg beigesetzt. Recht bald setzen die Wallfahrten zu ihrem Grab ein. Zum Pfingstfest des Jahres 1235 sprach Papst Gregor IX. in Perugia Elisabeth heilig. Am 14. August 1235 legte Landgraf Konrad von Thüringen, Hochmeister des Deutschen Ordens und Schwager der heiligen Elisabeth, den Grundstein zur Elisabethkirche. Am 1. Mai 1236 wurden die Gebeine Elisabeths aus der Hospitalkapelle feierlich erhoben. Man trennte die Knochen von den Weichteilen. Die Weichteile wurden in bleiernen Kästchen wieder in das ursprüngliche Grab versenkt, das den Pilgern zugänglich war. Als von 1854 bis 1861 der Kasseler Architekt Friedrich Lange die Elisabethkirche restaurierte und dabei die Gruft St. Elisabeths untersuchte, fand er in der Tiefe des Schachtes, also in der ursprünglichen Grabstätte, Reste oxydierter Bleikästchen mit Reliquien und eine hölzerne runde Büchse, ein sog. Ciborium, mit zu einem Teig vertrockneten Hostien. Lange hat das Gefundene an seinem ursprünglichen Ort belassen. Es dürfte heute noch dort

sein. Es ist durchaus möglich, dass es sich hier um die besagten Weichteile handelt. Dann dürften dies die einzigen noch vorhandenen Reliquien St. Elisabeths in der Kirche sein.

Die Gebeine der heiligen Elisabeth wurden 1236 in einer Bleilade geborgen und zunächst oberirdisch auf der Grabstatt aufgestellt. Das Haupt wurde gesondert in dem Kronreliquiar Kaiser Friedrich II. aufbewahrt. Am 12. November 1249 erteilte Papst Innozenz IV. die Erlaubnis, die Gebeine in einen goldenen Schrein zu legen, der auf dem inzwischen fertig gestellten Hochaltar zu stehen kam. 1280 fand der Schrein seine endgültige Aufstellung im Sakristeigebäude der Elisabethkirche, wo er heute noch steht.

Es ist anzunehmen, dass die Gebeine Elisabeths schon 1249 nicht mehr komplett in den goldenen Schrein kamen. So ließ zum Beispiel Sophie von Brabant, die Tochter Elisabeths, den Markgrafen von Meißen und seine Edlen auf einer Rippe Elisabeths schwören, dass ihm durch einen Erbvertrag das Thüringische Stammland zugesprochen worden sei. Sophie führte offenbar das Rippenreliquiar stets bei sich.

In der Kapelle des Schlosses Sayn bei Koblenz befindet sich ein in Edelmetall gefasster Arm Elisabeths. 1833 hatte die Fürstin Leonilla von Wittgenstein das Reliquiar von dem Grafen von Boos-Waldeck geerbt. Das Heiligtum stammt aus dem Kloster Altenberg bei Wetzlar, wo die selige Gertrud, eine Tochter Elisabeths, Vorsteherin („Meisterin“) war. Sie hatte aber nicht, wie vielfach angenommen wurde, die Reliquie nach Altenberg gebracht, denn in einem Inventarverzeichnis vom 22. Juli 1546 der Kleinodien aus St. Elisabeth, die in die Feste Ziegenhain verbracht worden waren, heißt es: „Item *zwen arm mit henden, seindt silbern und ist der ein übergolt, der ander silbern und haben unden koppfern (kupfernen) boden.*“ Eine Durchsicht der Altenberger Klosterarchivalien brachte keine Klärung, wann und wie das Armreliquiar nach Altenberg gekommen ist.

Im Dom zu Halberstadt zeigt man einen Glaszylinder mit Reliquien Elisabeths. Ein Pergamentstreifen weist sie aus: „*Von dem Fleisch, von den Rippen, von den Fingergliedern St. Elisabeths.*“ Es ist in einer Urkunde vom November 1270 bezeugt, dass der Halberstädter Bischof Volrad am Martinstag 1270 die Reliquie in feierlicher Prozession unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eigenhändig in den Dom gebracht hat.

Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg besuchte im Mai 1357 zusammen mit Königin Elisabeth von Ungarn und großem Gefolge die Elisabethkirche. Karl IV war ein leidenschaftlicher Reliquiensammler. Am Grabmahl des seligen Bertrand v. Aquileja (+ 1350) im Dom von Udine in Norditalien befindet sich ein quadratisches Kästchen von 5 cm Durchmesser, reich mit Edelsteinen verziert. Die lateinische Inschrift an dem Kästchen gibt an, dass dies eine Reliquie (wahrscheinlich ein Knochensplitter) der Heiligen Elisabeth sei, die Kaiser Karl zu Ehren seines väterlichen Freundes Bertrand gestiftet habe. Es kann sein, dass der Kaiser diese Reliquie aus Marburg mitgebracht hat. Höchst wahrscheinlich hatte er noch weitere Reliquien bekommen.

Auch andere Prominente der damaligen Zeit besuchten das Grab der heiligen Landgräfin. Gewiss haben auch sie Reliquien geschenkt bekommen. Das Gitter, welches noch heute den Schrein in der Elisabethkirche umschließt, zeigt eine berühmte Besuchergruppe, die im Sommer 1326 am Schrein Elisabeths gebetet hat. Neben Vertretern des hessischen Adels betraten der Deutsche König Ludwig der Bayer und sein Mitregent Friedrich der Schöne, Landgraf Heinrich II. von Hessen und sein Sohn Otto, Burggraf Friedrich von Nürnberg und Ludwig von Brandenburg die Elisabethkirche. Man wird auch diese erlesene Gesellschaft mit Reliquiengeschenken bedacht haben.

Viel Aufsehen erregte ein Reliquienfund aus dem Jahre 1931 in der St. Gudula-Kathedrale zu Brüssel. In der dortigen Sakristei wurde ein Schädel in einem vergoldeten Holzkasten entdeckt, der auf der Vorderseite die Inschrift „*caput S. Elisabethae*“ und auf der Rückseite die Buchstaben „*Elisabeth de radice Jesse*“ (Elisabeth aus der Wurzel Jesse) trägt. Der Fund wurde für das Haupt Elisabeths von Thüringen gehalten, da man die Inschrift als „*de radice Hesse*“ las. Das ist eine völlig unmögliche lateinische Wortbildung. Aus der Wurzel Jesse stammt allerdings die biblische Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Brüsseler Schädel um eine der zahlreichen „Berührungsreliquien“ des Mittelalters. Unter einer Berührungsreliquie versteht man eine „Reliquie zweiten Ranges,“ welche ihre Eigenschaft als Reliquie durch eine enge Beziehung zu dem betreuenden Heiligen erhält, zum Beispiel zu einem Kleidungsstück oder zu Teilen desselben, Erde oder Staub aus seinem Grab oder einfach Berührung mit einer echten oder angeblich echten Reliquie des Betreffenden. Vielleicht ist das Brüsseler Haupt mit Heimaterde Elisabeths im Judäischen Gebirge in Berührung gekommen. Derartige Reliquien wurden während der Kreuzzüge gerne von den Orientalen an die Kreuzritter und Pilger verkauft.

Die Brüsseler Reliquie war 1617 aus Gray in Burgund in den Besitz der Erzherzogin Isabella von Österreich, Statthalterin der Niederlande, gekommen, die sie nach Brüssel gebracht hat. Zu der Vermutung, es handele sich nicht um das Haupt Elisabeths von Thüringen, passt auch die Behauptung des Kapitels von Gray, dass ihm das Haupt durch Johanna von Burgund, seiner Gründerin, geschenkt worden sei. Johanna, Gattin König Philipps V. von Frankreich, starb am 21. Januar 1329. Damals befand sich das Haupt der heiligen Elisabeth noch in Marburg.

Völlig rätselhaft ist die Herkunft eines Schädels ohne Unterkiefer in der erzbischöflichen Kapelle von Besançon. In einer Urkunde aus dem Jahre 1830 berichtet der Erzbischof von Besançon, es sei das Haupt der heiligen Elisabeth von Ungarn, das mehrere Jahrhunderte lang in der Kapelle des Schlosses la Roche-Guyon sur Seine verwahrt worden sei. Er überführe es nun in die Diözese von Besançon.

Im südamerikanischen Bogotá befindet sich ebenfalls ein Haupt Elisabeths. Es soll 1593 durch Anna von Österreich einem Oberen des Kapuzinerordens in Santa Fe geschenkt worden sein. Wann und wie es nach Bogotá gekommen ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Nähere Untersuchungen haben ergeben, dass es sich um den Schädel eines jungen Mannes handelt.

In der Ausgabe vom 13. Mai 1982 des *L'Osservatore Romano* behauptet ein Pater Ernesto Placentini das Haupt St. Elisabeths in der Basilika di San Francesco zu Viterbo in Norditalien gefunden zu haben. Schon immer bestand die mündliche Tradition in Viterbo, schreibt Placentini, dass sich in der Basilika di San Francesco das Haupt Elisabeths von Ungarn befinde. Da durch die Aufhebung des Klosters die Bibliothek verlorengegangen ist, konnte man diese Überlieferung nicht nachprüfen. Eine überraschende Bestätigung fand sie durch ein kürzlich gefundenes Dokument im Geheimarchiv des Vatikans, das von einem Papstbesuch in Viterbo aus dem Jahre 1583 berichtet. Ein Verzeichnis der Kirchenschätze der Franziskusbasilika nennt auch ein Haupt Elisabeths, eingeschlossen in eine silberne Kapsel. Dunkel bleibt freilich auch hier, wann, wie und durch wen das Haupt nach Viterbo gekommen ist. Nüchtern kann man nur feststellen, dass im Jahre 1583 zu Viterbo ein Schädel als Haupt St. Elisabeths verehrt worden ist. Damit ist nichts über seine Echtheit gesagt.

Unklar ist auch die Herkunft eines mumifizierten Fingers mit Fingernagel, der seit 1573 im Augsburger Kloster Maria Stern in einer kostbaren, perlenübersäten Umhüllung als Reliquie St. Elisabeths gezeigt wird.

Ein vollständiges Verzeichnis aller Reliquien St. Elisabeths oder solcher, die dafür gehalten werden, wird sich wohl nie erstellen lassen. Im Hohen Chor des Domes zu Erfurt werden in einer Wandvitrine ein gotisches Kästchen mit Reliquien der Heiligen gezeigt zusammen mit einer Faksimiliewiedergabe der Heiligsprechungs-Urkunde.

Die Verteilung der Gebeine Elisabeths über ganz Europa lässt sich nur aus der Mentalität des mittelalterlichen Menschen verstehen: Man wollte die segnende Nähe der Heiligen räumlich und sichtbar spüren. Dazu genügte ein Knochensplitter, ein Stück Gewand oder ein Schmuckstück, das sie trug. Als Landgraf Philipp die Gebeine aus der Elisabethkirche entfernen ließ, waren die Wallfahrten an das Grab der Heiligen stark zurückgegangen. Im September 1525 beschwerte sich die Marburger Bürgerschaft bei Landgraf Philipp von Hessen, dass das Hospital des deutschen Ordens voll leerer Betten sei, die für die städtische Armen- und Krankenpflege dringend gebraucht würden. Der Orden habe aber geltend gemacht, dass diese Betten ausschließlich für Pilger gestiftet worden seien, nur es wären seit vielen Jahren gar keine mehr gekommen.

Verfolgt man die Geschichte der Reliquienverehrung und der Pilgerbewegungen in der Marburger Elisabethkirche, so lässt sich feststellen, dass Elisabeth, deren Leben ein einziger Protest gegen die Feudalordnung ihrer Zeit war, im wahrsten Sinne des Wortes „refeudalisiert“ worden ist. Die Rechnungen der Marburger Ballei weisen bereits im Jahrhundert vor der Reformation einen deutlichen Rückgang von Pilgerbesuchen aus, während gleichzeitig die Elisabethkirche von hohen Fürstlichkeiten besucht und mit reichen Kleinodien beschenkt wurde. Schon Mitte des 15. Jahrhunderts lagen die Besucherkollekten der Stadtpfarrkirche St. Marien weit über denen der Elisabethkirche. Aus der Massenbewegung um Elisabeth war mit der Zeit ein feudales Stelldichein geworden, und zu Landgraf Philipps Zeiten die Wallfahrten zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Der Historiker Karl Demandt weist mit Recht in diesem Zusammenhang auf eine zunehmende Verfremdung der heiligen Elisabeth hin, welche die Pilgerbewegung nach Marburg völlig zum Erliegen gebracht hatte.

Mit der Einführung des Lutheraners Alhard von Hörde als Nachfolger des im Dezember 1570 verstorbenen katholischen Landkomturs Johann von Rehen hielt zunächst einmal bis 1680 die Reformation Einzug in das Deutsche Haus zu Marburg. Seit 1680 wechselten sich katholische, reformierte und lutherische Komturen bis zur Aufhebung des Ordens 1809 zu Marburg im Amte ab. Die Elisabethkirche selbst aber blieb lutherisch.

Im Jahre 1588 bat der katholische Erzherzog Maximilian von Österreich, Deutschmeister des Ordens, den lutherischen Landkomtur Wilhelm von Oeynhausens um die Herausgabe der Gebeine Elisabeths. Da der Komtur keinen Grund sah, die Herausgabe zu verweigern, übergab er dem Abgesandten Maximilians, Cornelius von Lauter, was noch in der Elisabethkirche vorhanden war, das Haupt und zwei Beinknochen. Wohin der Unterkiefer Elisabeths und die weiteren Reliquienteile, die noch 1548 Johann von Rehen übergeben worden sind, inzwischen gekommen sind, bleibt im Dunklen. Sowohl an dem Schädel in Wien als auch an dem in Besançon fehlte er. Dass Wilhelm von Oeynhausens die Reliquien unter einem Stein vor dem Hochaltar hervorgeholt habe, ist ein Gerücht, das sich lange hielt.

Cornelius von Lauter nahm die Gebeine mit nach Wien. Der Erzherzog schenkte sie seiner Schwester Adelheid, der Witwe des 1574 verstorbenen Königs Karl IX. von Frankreich. 1588 gab Adelheid das Geschenk an das von ihr gegründete Klarissenkloster in Wien, das im Volksmund das „Königskloster“ genannt wurde. Kaiser Joseph II. hob 1782 das Kloster auf. Die Gebeine wurden dem Kloster der Elisabetherinnen auf der Landstraße zu Wien vermacht. Heute werden sie noch am Elisabethtag in einem silbergefassten Glasschrein auf dem Hochal-

tar gezeigt. Das Haupt trägt eine silberne Krone. Eine Urkunde des Wiener Weihbischofs Edmund Graf von Arz bestätigt unter dem 15. 2. 1782, dass es sich um das Haupt und die beiden Schienbeine Elisabeths handle. Dieses Echtheitsdokument wurde bei einer Restaurierung des Reliquiars am 6. 2. 1846 vom Wiener Weihbischof Pollitzer bestätigt. Die letzte Untersuchung der Gebeine erfolgte am 26. Juni 1931, durch den Wiener Erzbischof Kardinal Nagl, als man eine gesprungene Scheibe des Glasschreins ersetzen musste. Dabei stellte man fest, dass im Reliquiar nicht Schienbeine, sondern Schenkelknochen aufbewahrt werden.

In der geistlichen Schatzkammer der Wiener Hofkapelle und im Wiener Stephansdom befinden sich ebenfalls Knochenpartikel Elisabeths, deren Herkunft unbekannt ist. Hat sie auch Cornelius von Lauter aus Marburg mitgebracht oder waren sie schon vorher da? An ihrer Echtheit wird jedenfalls nicht gezweifelt.

Ein Knochenpartikel St. Elisabeths aus Wien wurde am 6. Juni 1959 in den Elisabethaltar der Krypta von St. Peter und Paul versenkt, als man diese katholische Pfarrkirche Marburgs weihte. In ihrer Ausgabe vom 27. März 1992 erinnert die Oberhessische Presse in einem Artikel „*Es gibt sie doch: Reliquien der heiligen Elisabeth in Marburg*“ an eine weitere Reliquie St. Elisabeths, deren Existenz lange Zeit nur Insidern in Marburg bekannt war. Sie befindet sich, in ein Kreuzreliquiar gefasst, im Tabernakel des Pfllegeheims St. Elisabeth in der Lahnstraße. Die Reliquie war zu Pfingsten 1936, also zum siebenhundertsten Jubiläum der Heiligsprechung Elisabeths, dem 1932 gegründeten katholischen St. Elisabeth-Krankenhaus geschenkt worden. Die Echtheit dieser Reliquie ist durch den Wiener Erzbischof Pfiffle 1931 bestätigt worden.

Als während des Dreißigjährigen Krieges 1626 Marburg vorübergehend an Hessen-Darmstadt fiel, bekundete Landgraf Georg II. Interesse an den Gebeinen Elisabeths. Am 23. Dezember 1626 ließ er den Marburger Regierungspräsidenten Philipp Wilhelm von Bellersheim nach Gebeinen in der Grabeskirche St. Elisabeths suchen. Von Bellersheim hatte Erfolg. Der Landgraf schickte Teile des Gefundenen an Kurfürst Friedrich, Erzbischof von Köln. Da der lutherische Landgraf Georg II. mit dem katholischen Kaiser verbündet war, wollte er den mächtigen Erzbischof als Freund des Kaisers mit diesem Reliquiengeschenk für sich einnehmen. Am 13. Februar 1627 bestätigte der Erzbischof den Empfang der Reliquien. Dann hat man nichts mehr von ihnen gehört. Wahrscheinlich hat sie der Erzbischof nicht für echt gehalten.

Ebenso erging es den Elisabethreliquien, die derselbe Landgraf 1637 seinem jüngeren Bruder Friedrich von Hessen nach Breslau schickte. Friedrich war zum Katholizismus übergetreten und Erzbischof von Breslau geworden. Aber auch von deren Schicksal weiß man nichts.

1634 verdächtigte man den Opfermann Molitor, dass er in der Elisabethkirche eigenmächtig nach Gebeinen Elisabeths gegraben habe, wobei der Boden der Kirche erheblich zerstört worden sei. Man konnte ihm aber nichts nachweisen. Als man im Jahre 1684 vor dem Hochaltar das Grab für den Landkomtur Daniel von Priort aushob, stieß man auf ein Eisenkästchen mit Gebeinen. Natürlich hielt man es für Reliquien Elisabeths, doch die Kasseler Regierung ließ das Kästchen ungeprüft wieder beisetzen, damit es keine Unruhe gäbe. 1718 bekundete der Deutschmeister Kurfürst Franz Ludwig von Trier Interesse am Verbleib der Gebeine Elisabeths, aber der Archivar des Deutschen Ordens Kheul konnte nur berichten, dass man 1684 ein Kästchen mit Knochen gefunden und wieder begraben habe. 1723 erwähnte Landkomtur Graf von Schönborn gegenüber dem Trierer Kurfürsten noch einmal denselben Vorgang.

Im Jahre 1809 löste der Bruder Napoleons, Jérôme, König von Westfalen, den Deutschen Orden in Marburg auf. Die Ballei fiel mit allen Besitzungen an den König. Jérôme erlaubte

der kleinen katholischen Gemeinde in Marburg, ihre Messen am Hochaltar der Elisabethkirche zu feiern. Diese Erlaubnis überstand den Zusammenbruch des Westfalenreiches und dauerte noch zur kurfürstlichen Zeit fort. Im Jahre 1818 gestattet es die kurfürstliche Regierung in Kassel dem katholischen Pfarrer Marburgs, Leander von Eß, im Hohen Chor nach Gebeinen Elisabeths zu suchen. Der grundgelehrte Leander von Eß, ein geachteter Altphilologe an der Philipps-Universität, bediente sich freilich bei der Suche merkwürdiger unwissenschaftlicher Methoden. Er ließ die dreizehnjährige Katharina Kahler aus Niederasphe bei Marburg kommen. Sie sollte magnetisch begabt gewesen sein. Katharina wurde durch die Kirche geführt, blieb schließlich am Hochaltar stehen und gab zu erkennen: *„An der Stelle, wo ich jetzt stehe, liegen die Gebeine Elisabeths etwa mannstief in einem Kästchen begraben. Auf dem Kasten liegt eine Krone.“* Man grub nach und fand nichts.

Im August des Jahres 1857 wurde im Landgrafenchor der Elisabethkirche ein aufsehenerregender Fund gemacht. Ein Wolkenbruch hatte 1847 schwere Schäden in der Kirche angerichtet. Da man im Landgrafenchor einen Einsturz der Grabgewölbe fürchtete, entfernte man nach und nach die Denkmale der hessischen Landgrafen. Man öffnete auch das Grab des Gründers der Kirche, Hochmeister Konrads von Thüringen, des Schwagers der Heiligen Elisabeth. Nach seinem 1240 in Rom erfolgten Tod hatte er in der von ihm gegründeten Kirche die letzte Ruhestätte gefunden. Unter seinem Grabmal fand man eine Steinkiste, die einen Metallsarg barg. Nach Öffnung des Metallsarges fand man ein Skelett in normaler Lage. Nach einer flüchtigen Untersuchung mutmaßte der Marburger Anatom Professor Heusinger, dass es sich um ein männliches Skelett handeln müsse, wahrscheinlich das des Kirchengründers. Doch eine nähere Untersuchung wurde dem Professor verwehrt. Die kurfürstliche Regierung von Kassel wollte kein Aufsehen erregen und ließ den zuvor versiegelten Sarg wieder an derselben Stelle stillschweigend beisetzen.

Doch gerade diese Geheimniskrämerei ließ das Gerücht wachsen, man habe 1857 die Gebeine Elisabeths gefunden. 1858 veröffentlichte der Benediktinerpater Dr. Dudik aus Wien ein Heft mit dem Titel: *„Über die Auffindung der Reliquien der Heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen.“* In dieser Broschüre behauptet Dudik nicht nur die Wiederauffindung der Gebeine im Grabmal des Hochmeisters Konrad, sondern fordert auch die Herausgabe des Fundes an den Primas von Ungarn oder an den Deutschen Orden zu Wien. In Wien wurde gerade die neugotische Votivkirche gebaut als Erfüllung eines Gelübdes Kaiser Franz Josephs für seine glückliche Errettung aus Mörderhand im Jahre 1853. Dudik schlug vor, die Votivkirche zu einer zweiten Grabeskirche Elisabeths zu machen, da die Gebeine in Marburg missachtet würden, und die Kaiserin von Österreich den Vornamen der heiligen Elisabeth trage.

Bei einer Reparatur des Elisabethschreines im Jahre 1925, der anlässlich eines räuberischen Einbruches in die Elisabethkirche schweren Schaden erlitten hatte, fiel aus dem Arm der Marienfigur ein Stückchen Kitt heraus, das man anfangs für einen Knochensplitter Elisabeths hielt. Außer den oxydierten Bleikästchen in der Gruft Elisabeths, die Restaurator Lange in der Mitte des 19. Jahrhunderts gefunden hat, ist es höchst unwahrscheinlich, dass sich noch Reliquien St. Elisabeths in ihrer Grabeskirche befinden. Und bei dem Fund Langes ist es nicht erwiesen, dass es sich tatsächlich um die Weichteile Elisabeths handelt, die 1236 dort versenkt worden sind.

Es ist noch nichts über das weitere Schicksal des Kronreliquiars gesagt worden. Dieses Reliquiar besteht aus einem Achatkelch, vielleicht ein Pokal von der kaiserlichen Tafel Friedrichs II. von Hohenstaufen, der von einer edelsteinbesetzten Krone überwölbt ist, welche das Haupt Elisabeths umschloss. Nach der Entnahme des Hauptes im Jahre 1539 sandte Landgraf Philipp das leere Reliquiar in das Deutsche Haus zurück, wo es Landkomtur von Schutzbar wieder in Empfang nahm. Es wird erzählt, dass Schutzbar 1543 nach Mergentheim übersiedelte,

da er Hochmeister des Deutschen Ordens geworden war. Bei dieser Gelegenheit habe er das Kronreliquiar mitgenommen. Es sollte nicht noch einmal in die Hände des Landgrafen fallen. Freilich war das Reliquiar leer, Philipp von Hessen hatte damals noch die Reliquien Elisabeths in Verwahrung. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Reliquiar mit vielen anderen Schätzen des Deutschen Ordens auf der Feste Marienburg bei Würzburg sichergestellt. Am 8. Oktober 1631 eroberten die Schweden die Marienfeste und nahmen den Deutschordensschatz als Kriegsbeute mit nach Hause. War das Marburger Kronreliquiar darunter? Tatsache ist, dass sich nicht mehr ermitteln lässt, was nach 1539 mit dem Kronreliquiar geschah. Es befand sich weder unter den Gegenständen, die 1548 dem Orden zurückgegeben wurden, noch unter den Kleinodien, die 1546 aus der Elisabethkirche nach Ziegenhain verbracht wurden. Lange Zeit stand das Kronreliquiar unbestimmt ausgezeichnet im Stockholmer Reichsmuseum, bis 1955 der Göttinger Kunsthistoriker Schramm meinte, in ihm das Kronreliquiar Elisabeths entdeckt zu haben. Doch so lange das Schicksal des Reliquiars nicht lückenlos geklärt ist, bleibt ach hier vieles fraglich.

Es gibt noch einige Reliquien, die aus Gegenständen bestehen, welche Elisabeth mit sich geführt oder getragen hat. So wird im Elisabethkloster zu Klagenfurt ein Stoffetzen aus dem 13. Jahrhundert aufbewahrt, der ein Siegel des Klosters Altenberg bei Wetzlar trägt. Es handelt sich um ein Stück Gewand der Heiligen, das ihre Tochter, die selige Gertrud, nach Altenberg mitbrachte.

Von Oberwalluf fand ein Saumstück des Ordensgewandes der Franziskaner, das Elisabeth getragen haben soll, den Weg zurück nach Marburg in die Pfarrkirche St. Peter und Paul. Bis heute wird ein 6 cm langes Brustkreuz der heiligen Elisabeth noch gerne nachgeprägt. Obwohl es erst aus dem frühen 14. Jahrhundert stammt, gilt es als das Kreuz, das Elisabeth als Vierjährige bei ihrer Ankunft auf der Wartburg getragen haben soll. Es wird liebevoll in der Schatzkammer des Klosters Andechs über dem Ammersee aufbewahrt, in der Heimat von St. Elisabeths Mutter.

Die Reliquien St. Elisabeths nahmen auch in den beiden berühmten und vielleicht auch umfangreichsten Reliquiensammlungen der Vorreformationszeit in Wittenberg und Halle einen hervorragenden Platz ein.

Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen (1463-1525), hatte 1493 eine Pilgerreise in das Heilige Land unternommen und viele heilige Gegenstände und Reliquien mitgebracht. Zusammen mit anderen Reliquien, die er nach und nach erworben hatte, barg er sie in der Wittenberger Schlosskirche, wo sie einmal jährlich unter großem Andrang des Volkes ausgestellt wurden. 1509 ließ der Kurfürst ein sog. Heiltumbuch anfertigen, eine Art Katalog seiner Ausstellungsstücke, von denen Lucas Cranach d. Ä. Holzschnitte angefertigt hatte. An aller erster Stelle wird als Zeichen besonderer Hochschätzung ein metallgefasstes Noppenglas abgebildet, von dem es heißt: *„Ein glaß Sante Elysabeth/ Eyn partickel von yrem Mantel/ Ein partickel von yren haren/ Viiij andere partickel yres hailigen gebeins. Zwen zeh von der heiligen Elisabeth ...“*

Eine noch umfangreichere Reliquiensammlung als sein kurfürstlicher Bruder legte in seiner Residenzstadt Halle der Magdeburger Erzbischof Ernst von Sachsen (1464-1513) an. Nach seinem frühen Tod vermehrte sein Nachfolger Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) die Sammlung erheblich. Sein Einfluss war groß, denn er war als Erzbischof von Magdeburg, als Administrator des Bistums Halberstadt, als Kurfürst von Mainz und Kanzler des Heiligen Römischen Reiches einer der mächtigsten Kirchenfürsten des Abendlandes. Die jährlich einmal stattfindende Ausstellung seiner sog. Heiltümer zog eine gewaltige Pilgerschar in die Stiftskirche St. Moritz und Maria Magdalena nach Halle. Sein 1520 herausgegebenes Heiltumbuch zeigt 245 wertvollst gefasste Reliquien in Holzschnitten des Nürnberger Wolf

Traut, einem Schüler Albrecht Dürers, darunter allein 5 Reliquiare der heiligen Elisabeth, nämlich

- ein versilberter Baumstamm, dessen Geäste ein Schneckenhaus birgt mit einem Arm, einer Rippe, etwas von ihrem Fleische, ein ganzer Finger, Zehen und andere Partikel von ihr, dazu zwei Partikel von ihrem Mantel, zwei von ihren Kleidern, zwei von ihrem Schleier und zwei von dem Kleide, in welchem sie begraben wurde, dazu von dem Holz des Sarge, in dem sie gelegen hat und einige Tropfen des Öles, das bei der Öffnung ihres Grabes zu ihrer Heiligsprechung aus ihrem Leichnam geflossen ist;

- eine elfenbeinerne Büchse mit einem Schweißtuch St. Elisabeth, von ihr selbst gefertigt, das sie als besonderes Geschenk dem Ritter gegeben hat, der sie aus Ungarn nach Thüringen geleitete und etwas von ihrem Öle. Dazu auch zwei Partikel der heiligen Felicitas;

- ein silberner Arm, der das Messer St. Elisabeths hält;

- ein großes Glas, das St. Elisabeth gebraucht hat, darinnen „*ist von yrem stuel (?)/ und von yrer ribbe*“;

- ein kleines Glas, das sie ebenfalls in Gebrauch hatte mit Partikeln von ihrem Tisch, von ihrem Rock, „*Von yrem öle Von yrem Körper ij Partikel. Ein finger von yr.*“

Es ist nicht verwunderlich, dass sich an diesen beiden, wahrscheinlich größten Heiltümern Europas in Wittenberg und Halle, die Reformation entzündet hat.

Der prunksüchtige Kardinal Albrecht hatte sich mit seiner Reliquiensammlung so verausgabt, dass er tief verschuldet, im Januar 1541 gegen Erlass seiner Schulden gegenüber seinen Landständen und seinem Domkapitel die freie Religionsausübung im Erzbistum Magdeburg gewähren und seine Lieblingsresidenz Halle aufgeben musste. Seine Reliquiensammlung wurde zur Deckung seiner Schulden zum größten Teil eingeschmolzen, den Rest nahm er in sein Kurfürstentum Mainz mit. Dass man von dem Schicksal der meisten Reliquien nichts mehr erfährt, zeigt, wie schon zu Lebzeiten Albrechts ihr Ansehen gesunken war.

Trotzdem: Wer das Schicksal der Reliquien St. Elisabeths verfolgt, kann sich nur immer wieder staunend fragen: Was muss Frau Elisabeth für ein außergewöhnlicher Mensch gewesen sein, dass jedes Erinnerungsstück an sie so heftig begehrt wird und so große Verehrung weckt?

Anhang: Reliquien St. Elisabeths im heutigen Marburg

Die Elisabethreliquien in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Marburg

Die katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul an der Biegenstraße wurde von 157 bis 159 durch die Stuttgarter Kirchenbaumeister Otto Finder und Erwin Lenz erbaut. Bezogen auf die Grabeskirche St. Elisabeths ist die Kirche gewestet, denn ihre Krypta ist der Marburger Heiligen geweiht. Im Sockel der Krypta befinden sich in einer Nische ein kostbares Elisabethreliquiar mit Knochenpartikeln der Heiligen aus dem Stephansdom zu Wien und ein Saumstück des Bußgewandes Elisabeths aus Oberwalluf im Rheingau. Das Reliquiar und das Altarkreuz der Krypta sind Arbeiten der Benediktinerin Lioba Munz aus Fulda.

Das Elisabethreliquiar im Altenheim St. Elisabeth in der Lahnstrasse 8

Am 20. November 1932 wurde die Klinik St. Elisabeth (heute Altenheim) in der Lahnstraße eingeweiht. Zu Pfingsten 1936, den siebenhundertsten Jahrestag der Heiligsprechung Elisabeths, wurde der Klinikskapelle ein Elisabethreliquiar übergeben, dessen Zertifikat 1931 in Wien ausgestellt. Das Reliquiar war lange in Vergessenheit geraten, erhielt aber im Jahre 1992 einen Ehrenplatz im Tabernakel der Kapelle.

Benutzte Literatur

Acker, Michael: Es gibt sie doch: Reliquien der heiligen Elisabeth in Marburg. Oberhessische Presse vom 27. 3. 1992

Bauer, Hermann: Am Michelchen. Marburger Spiegel Nr. 10/11 Sept/Okt. 1955

Bauer, Hermann: "Kum her, mume Els!" Landgraf Philipps Eingriff in den goldenen Schrein. Alt-Marburger Geschichten und Gestalten. Marburg 1968 S. 62 ff.

Bauer, Hermann: St. Elisabeth und die Elisabethkirche zu Marburg. Marburg 1990 (2. Auflage)

Bickell, Ludwig: Zur Erinnerung an die Elisabethkirche zu Marburg und zur sechsten Säcularfeier ihrer Einweihung. Marburg 1883.

Bericht des Deutschordensbeamten Gottfried von Holdinghausen vom 18. Mai 1540 an Wolfgang Schutzbar genannt Milchling, Landkomtur des Deutschen Ordens zu Marburg. Hessisches Staatsarchiv Marburg 106a/16Nr.21

Bücking, Wilhelm: Der Grabstein der heiligen Elisabeth in der St. Elisabethkirche. Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit. Marburg 1901 S. 26 ff.

Bücking, Wilhelm: Die Bedeutung des sonn- und festtäglichen Geläutes in der St. Michaelskapelle in Verbindung mit der Geschichte der Kapelle und des Totenhofes. Mitteilungen aus Marburgs Vorzeit. Marburg 1886 S. 38 ff.

Bücking, Wilhelm: Die Reliquien der heiligen Elisabeth. Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit. Marburg 1901 S. 100 ff.

Demandt, Karl: Verfremdung und Wiederkehr der heiligen Elisabeth. Marburg und Witzhausen 1973.

Dettmering, Erhard (Hg.): Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen. Marburg 1980 S. 121 ff.

Doff-Bonekämper, Gabi: Die Restaurierung der Marburger Elisabethkirche im 19. Jahrhundert. Sonderheft St. Elisabeth, Hessische Heimat 31. Jahrgang 1981, Heft 4/5 S. 158 ff.

Dorn, Ursula; Voß, Elisabeth; Köchling, Albert: Katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul Marburg. Lindenberg 2007.

Dudik, Beda: Über die Auffindung der Reliquien der heiligen Elisabeth. Wien 1858

Feder, Johann Heinrich: Historisch-Diplomatischer Unterricht ... von des Hohen Teutschen Ritterordens und insbesondere der Löblichen Balley Hessen ... Privilegien und Gerechtsame. Ohne Ort 1751

Franke, Thomas: Zur Geschichte der Elisabethreliquien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In St. Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Ausstellung zum

750. Todestag der heiligen Elisabeth. Sigmaringen 1981 S. 167 ff.

Gundlach, Franz: Catalogus Professorum Academiae Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität in Marburg 1527/1910. Marburg 1927

Heppe, Heinrich: Kirchengeschichte beider Hessen. Band 1. Marburg 1876

Koch, Robert: Der Glasbecher der heiligen Elisabeth in Coburg. In St. Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige ... Sigmaringen 1981 S. 272 ff.

Kolbe, Wilhelm: Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg nebst ihren Kunst- und Geschichtsdenkmälern. Marburg 1882

Küch, Friedrich: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. 1. Band, Marburg 1918

Küch, Friedrich: Zur Geschichte der Reliquien der heiligen Elisabeth. Zeitschrift für Kirchengeschichte 45, 1927 S. 198 ff.

Lemberg, Margret: Die Chorschranke in der Marburger Elisabethkirche. Ein Beispiel für die konfessionellen Auseinandersetzungen in Hessen und für den Wandel im Geschmack. Marburg 2006

Lemberg, Margret / *Oberlik*, Gerhard: Sprechende Steine, Grabmalkunst zwischen Renaissance und Romantik im Marburger Raum. Marburg 1987.

Nickel, Heinrich: Das Hallische Heiltumbuch von 1520. Halle 2001.

Rexroth, Karl Heinrich: Das Stockholmer Reliquiar Kaiser Friedrichs II und der heiligen Elisabeth. Sonderheft Sankt Elisabeth, Hessische Heimat 31. Jahrgang 1981, Heft 4/5 S. 122 ff.

Rückert, Rainer: Ein Augsburger Fingerreliquiar der heiligen Elisabeth. In Sankt Elisabeth, Fürstin. Dienerin, Heilige ... Sigmaringen 1981 S. 303 ff.

Siebenhundert Jahre Elisabethkirche Marburg, Katalog 7: St. Elisabeth-Kult, Kirche, Konfessionen. Marburg 1983

Wegmann, Ludwig: Das Haupt der heiligen Elisabeth von Thüringen in Wien. Wien 1931

Werner, Matthias: Die heilige Elisabeth und die Anfänge des deutschen Ordens in Marburg.

Zippert, Christian / *Jost*, Gerhard: Hingabe und Heiterkeit. Vom Leben und Wirken der heiligen Elisabeth. 2. Auflage, Kassel 2007.